

Wie soll Kirchenkampfforschung aussehen?

Ein Gesprächsforum der Oberrheinischen Sozietät am 18. Oktober 2018 in Heidelberg

Lisa Bender

Seit den Veröffentlichungen von Caroline Klausing (*Die Bekennende Kirche in Baden. Machtverhältnisse und innerkirchliche Führungskonflikte 1933–1945*, Stuttgart 2014) und Rolf-Ulrich Kunze (*„Möge Gott unserer Kirche helfen!“ Theologiepolitik, Kirchenkampf und Auseinandersetzung mit dem NS-Regime. Die Evangelische Landeskirche Badens 1933–1945*, Stuttgart 2015) reißt die Diskussion um die Geschichtsschreibung der Evangelischen Kirche in Baden in der Zeit des Nationalsozialismus nicht ab. Beide Beiträge können als quellenbasierte Ausführung der von Klaus Scholder 1973 aufgestellten These eines „badischen Sonderwegs“ zwischen „intakter“ und „zerstörter“ Landeskirche verstanden werden.

Klausing und Kunze argumentieren, in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur seien Badische Bekenntnisgemeinschaft und Kirchenleitung trotz vieler Konflikte nicht zu trennen; es könne nicht von einer oppositionellen im Gegensatz zu einer regierenden Kirchenleitung gesprochen werden. Auch die Stellung innerhalb der Reichskirche (mit Ein- und Austritt im Sommer bzw. Herbst 1934) zeige, dass Baden eher zu den intakten als zu den zerstörten Landeskirchen gerechnet werden müsse.

In der sich anschließenden lebhaften Forschungsdebatte wurde die Notwendigkeit erkannt, die badischen Entwicklungen mit anderen (evangelischen) Kirchen im Südwesten zu vergleichen. Einen ersten länderübergreifenden Vergleich versuchte die Oberrheinische Sozietät unter der Leitung von Johannes Ehmann am 18. Oktober 2018 in Heidelberg. Neben Rolf-Ulrich Kunze und Caroline Klausing konnte Christoph Picker für einen länderübergreifenden Blick gewonnen werden: er stellte die Entwicklung der Pfälzischen Landeskirche im Nationalsozialismus vor. Die Diskussion in der sehr gut besuchten Sozietät zeigte Konsens, Diskussionen und Forschungsanliegen der Kirchengeschichtsschreibung auf.

Einigkeit bestand unter den Referenten, dass die Begriffe „Kirchenkampf“ sowie „zerstörte“ und „intakte“ Kirchen die Problemlage zur Zeit des Nationalsozialismus zu stark vereinfachten. „Kirchenkampf“ erwecke vor allem in der Öffentlichkeit den Eindruck, als habe „die Kirche“ in dauerhafter Opposition zum NS-Regime gestanden. Die dichotome Trennung in „zerstörte“ und „intakte“ Kirchen werde der schwierigen historischen Situation nicht gerecht, wie das Beispiel der Badischen Landeskirche zeige. Zudem würden die Bezeichnung „intakte Kirche“ in der Öffentlichkeit häufig moralisch missverstanden, als seien in den betroffenen Kirchen keine Konflikte aufgetreten oder als hätten sie sich in der Zeit der Diktatur „besser“ verhalten als die übrigen Kirchen. Zudem sei der Begriff ungenau, wie Picker ausführte: man könne auch die Pfälzische Landeskirche als „intakte“ Kirche bezeichnen, weil die Kirchenleitung

formal und juristisch korrekt eingesetzt worden sei. Damit werde die Unterscheidung zwischen „zerstörten“ und „intakten“ Kirchen ad absurdum geführt, weshalb auf die Begriffe zu verzichten sei.

Dem Einwand aus dem Plenum, es handele sich bei „Kirchenkampf“, „intakte“ und „zerstörte“ Kirchen um zeitgenössische Begriffe aus den Quellen, auf die nicht verzichtet werden könne, schloss sich das Podium nicht an. Die weitere Diskussion wird zeigen, welche Sicht sich durchsetzt. Wenn auf die Begriffe verzichtet werden soll, müssen andere Ausdrücke gefunden werden, die die Sonderstellung der bayrischen, württembergischen, hannoverschen – und badischen – Landeskirchen mindestens zu Beginn der Auseinandersetzung um die Einigung der Deutschen Evangelischen Kirche (1933–1934), die zeitgenössisch empfunden wurde, beschreibt, ohne die Lage dieser Kirchen und ihre Haltung zum totalitären Gewaltregime des Nationalsozialismus zu beschönigen.

Die Aussprache in der Oberrheinischen Sozietät zeigte vor allem weitere Forschungsanliegen, etwa um den seit langem umstrittenen Begriff des „Widerstandes“. Zwar sei zu Recht betont worden, dass es sich beim kirchlichen Protest nicht um politischen Widerspruch gehandelt habe. Es müsse jedoch verdeutlicht werden, dass auch der sich als unpolitisch verstehende kirchliche Protest vom Regime verfolgt wurde. Zu fragen wäre, in welchen Fällen und aus welchen Gründen der innerkirchliche Widerstand zu einem politischen wurde. Hier wäre auch nach den theologischen und theologiepolitischen Grundentscheidungen des jeweiligen Handelns zu fragen. Offen ist bisher, ob und welche theologischen Schlüsse aus den Erfahrungen der Kirchen im Nationalsozialismus mit Blick auf die theologischen und theologiepolitischen Gruppen gezogen werden können. Ein weiteres Desiderat der Forschung ist eine reichsweite, die verschiedenen Landeskirchen vergleichende Studie der Bekennenden Kirche. Die offenen Fragen lassen erwarten, dass die Debatte um die Geschichtsschreibung der Kirchen im Nationalsozialismus auch für die Evangelische Landeskirche in Baden fortgesetzt werden wird.